

Liebe Ponyfreunde,

wie schön, dass ihr mich hier gefunden habt ☺!

Mein Name ist Sissi – ja, fast so wie die frühere österreichische Kaiserin Elisabeth, die von allen „Sisi“ genannt wurde. Habt ihr von ihr schon mal etwas gehört? Das war eine wunderschöne, sehr warmherzige Frau, eingesperrt in einem Leben voller Regeln und Vorschriften. Sie kam aus einer sehr freiheitsliebenden Familie in Bayern und hatte eine tolle Kindheit im Grünen, voller Wärme und Liebe. Aber dann heiratete sie den damaligen Kaiser von Österreich und damit änderte sich ihr Leben dramatisch. Sie musste sich dem altmodischen Hofzeremoniell unterordnen und durfte keine eigenen Entscheidungen mehr treffen. Sie wurde sehr unglücklich und entzog sich diesem Leben irgendwann, indem sie mehr und mehr auf Reisen ging und nur noch selten nach Österreich in den Palast kam. Sie war Zeit ihres Erwachsenenlebens nicht glücklich, sondern litt sehr darunter, nicht mehr frei und selbstbestimmt leben zu können.

Meine jetzige Besitzerin denkt manchmal, mein Leben sei dem der Kaiserin ähnlich – zumindest bevor ich zu ihr und damit auf den Ponyhof Meyerspark kam. Und da sie findet, dass ich ebenso hübsch und zartgliedrig bin wie die österreichische „Sisi“, hat sie mich einfach „Sissi“ genannt. Mir gefällt der Name sehr! Euch auch?

Ich bin ein sog. Welsh Pony und komme aus einem kleinen Dorf in Bayern. Ich bin dort ganz in der Nähe der bayerischen Alpen auf einem kleinen Resthof aufgewachsen. An Tieren gab es dort nur einen alten Hofhund namens Jupp, einen Esel „Josef“, meine Mama und mich. Wir wurden dort sehr gut von zwei Menschen versorgt, Jost und Bente. Die beiden waren noch recht jung, aber sehr fröhlich und herzlich. Beide arbeiteten tagsüber in einem Büro in der Stadt. Aber abends oder am Wochenende, wenn sie zu Hause waren, kamen sie zu uns, fütterten und tränkten uns und unterhielten sich mit uns. Meine Mama wurde dann auch manchmal von Bente geritten und als ich alt genug war, durfte ich auf den Ausritten sogar mitkommen und an der Seite meiner Mama über die Felder galoppieren. Das war so schön!

Geboren wurde ich in einer Sommernacht ganz still und leise auf unserer Weide. Meine Mama hatte sich extra ganz nach hinten unter einen Baum gestellt, damit sie niemanden weckt und ich in Ruhe meinen Weg in die Welt finden konnte. Nur Josef, der Esel, war bei uns und sprach meiner Mama während der Geburt Mut zu. Als ich dann endlich da war, haben sich beide riesig gefreut und meine Mama hat mich gleich liebevoll abgeleckt und mich angeschnaubt, bis ich soweit war und – wenn auch noch sehr wackelig – aufstehen konnte. Als Bente und Jost am nächsten Morgen auf die Weide kamen, konnte ich ihnen schon entgegen staksen. Und Bente hat fast geweint, das weiß ich noch, weil sie sich so über mich gefreut hat!

So wuchs ich unbeschwert und frei auf und wenn ich an meine Kindheit denke, habe ich immer ein ganz warmes, behagliches Gefühl im Bauch. Ich wurde von allen sehr lieb gehabt und meine Mama hat mir jeden Tag gezeigt, was für ein tolles, einzigartiges Fohlen ich bin.

Als ich älter wurde, begann die Weide für mich allmählich zu klein zu werden. Ich hatte zu wenig Beschäftigung und so beschlossen Bente und Jost eines Tages schweren Herzens mich wegzugeben, damit ich eingeritten und später dann in einem Reitstall beschäftigt werden konnte. Bente machte es sich nicht leicht und suchte lange in der Zeitung, bis sie meinte, einen geeigneten Reitstall gefunden zu haben. Als die Leute von dort kamen, um mich abzuholen, war dann aber nur Jost da. Bente saß im Haus und weinte. Sie hatte sich bereits vorher von mir verabschiedet. Meine Mama knabberte noch mal an meinem Widerrist und ermahnte mich, immer schön artig zu sein und ordentlich mitzuarbeiten, damit ich später dann ein tolles Reitpferd sein würde. Und Josef rief laut „IAAAAh!“, als ob er die Ermahnungen meiner Mutter bestätigen wollte. Ich wurde in den Pferdetransporter geführt und das letzte, was ich hörte, als wir vom Hof rollten, war das laute Abschiedsgebell von Jupp, der dem Transporter hinterher lief, bis wir die Straße erreichten und den Hof allmählich hinter uns ließen.

Ich stand im Transporter und freute mich auf mein neues Leben. Ich war so voller Tatendrang und wollte unbedingt alles lernen, so dass mir der Abschied gar nicht so schwer fiel.

Wir fuhren sehr lange, aber als ich begann, müde zu werden, hielten wir an und ich wurde aus dem Transporter geführt. Ich sah mich neugierig um, konnte aber nicht viel erkennen, denn der Reitstall, auf dem wir ankamen, war nur spärlich beleuchtet. Ein großer, verschwitzter, dunkelhaariger Mann nahm grob meinen Führstrick und riss mich mit sich. Ich war überrascht, plötzlich so harsch zur Seite gezogen zu werden, aber ich gab mir gleich große Mühe, mit dem Mann Schritt zu halten und ihm zu zeigen, dass ich willig war, alles zu tun, was er von mir verlangte.

Er ging mit mir am Strick über den dunklen Hof, riss dann die Tür einer Box auf und schubste mich hinein. Das Halfter nahm er mir nicht ab, nur der Führstrick wurde mit einem Ruck abgezogen. Ich versuchte mich zu orientieren, drehte mich einmal und stieß dabei mit meinem Po an etwas Warmes. Sofort durchzuckte mich ein scharfer Schmerz und ich realisierte, dass ich getreten wurde. Erschrocken sah ich zur Seite und da sich meine Augen allmählich an die Dunkelheit gewöhnten, konnte ich neben mir eine große, dunkle Stute erkennen, die furchteinflößend mit den Zähnen knirschte und vehement nach mir austrat. Ich bekam Angst und versuchte, mich ganz klein zu machen und in die hinterste Ecke der Box zu drücken. Die Stute hörte auf, mich zu treten und zischte nur: „Komm mir nicht noch mal zu nahe! Das hier ist MEINE Box!“

„Ja, ist gut“, flüsterte ich. Und schob mich noch weiter in die Ecke. Dort stand ich den Rest der Nacht und wagte kaum zu atmen, so sehr fürchtete ich mich vor der großen Stute neben mir.

Am nächsten Morgen wurden wir von Klappern und Rufen in der Boxengasse geweckt und die Tür zu unserer Box wurde mit einem lauten „Rumms!“ aufgeschoben. Ich freute mich und dachte, dass ich nun endlich herausgeholt und auf eine Weide gebracht werden würde. Aber leider musste ich erkennen, dass Weidengang in diesem Reitstall offenbar ein Fremdwort war. Die Stute und ich wurden aus der Box geführt und in der Gasse gleich wieder festgemacht. Der Mann von gestern Abend, Georg, bürstete mich wortlos und schnell, kratzte meine Hufe aus und zog mich nach draußen. Dort brachte er mich auf einen kleinen Reitplatz, nahm mich an die Longe und bevor ich noch einen Huf vor der den anderen setzen konnte, fühlte ich eine große Reitpeitsche auf meinen Rücken niedersausen. Ich wieherte vor Schreck und Schmerz und lief los! Georg hielt mich an der Longe und

anstatt mir zu zeigen, was er von mir möchte, peitschte er mich wieder und wieder. Ich rollte wild mit den Augen und wusste nicht, was ich tun soll. Ich gab mir doch Mühe, warum sah er das denn nicht? Aber Georg guckte gar nicht hin. Er schrie immer nur Befehle, die ich nicht verstand und hieb weiter mit der Peitsche auf mich ein.

Nach einer gefühlten Endlosigkeit durfte ich endlich anhalten und er brachte mich zurück in meine Box. Ich war schweißgebadet und zitterte am ganzen Körper. Dennoch riskierte ich einen Blick in die anderen Boxen und sah, dass auch die anderen Pferde dort zu zweit oder sogar zu dritt standen. Alle hielten ihren Kopf gesenkt und versuchten, sich so unsichtbar wie möglich zu machen. Das tat ich auch, sobald wir meine Box erreicht hatten. Die große Stute erwartete mich schon, indem sie ihre Zähne bleckte und wild mit den Hufen aufstampfte. Dafür bekam sie von Georg ebenfalls einen festen Hieb mit der Reitpeitsche über den Rücken, was sie nur noch wütender machte. Und sobald sich die Tür unserer Box hinter mir schloss und Georg außer Hörweite war, fing sie erneut an, mich mit ihren Hufen zu bearbeiten bis ich wieder so klein und geduckt wie möglich in der hintersten Ecke der Box stand.

Ich war froh, als sie am Nachmittag zum Reitunterricht geholt wurde und ich so die Box wenigstens für eine kleine Weile für mich hatte. Ich versuchte, etwas zu trinken und zu fressen, aber der Futtereimer war leer und das Wasser war abgestanden und schleimig.

Neben mir hörte ich ein Flüstern. Es schien aus der Nachbarbox zu kommen.

„Hallo? Kannst du mich hören?“

„Ja!“, erwiderte ich leise. „Wer bist du denn?“

„Ich bin Fanny, deine Boxennachbarin. Wie geht es dir? Kommst du mit Devil zurecht?“

„Wer ist „Devil?“, fragte ich zurück.

„Na, die schwarze Stute, mit der du dir die Box teilst.“

„Oh, ach so.... Nein,“ ich ließ die Ohren hängen, „ich komme nicht gut mit ihr aus. Ich glaub, sie mag mich nicht!“

„Mach dir keine Gedanken. Sie mag niemanden!“, hörte ich es zurückflüstern. „Deshalb stand sie bis jetzt auch allein. Aber offenbar sind nun alle Boxen überfüllt, so dass sie dich zu ihr gestellt haben.“

Ich schluckte. Also war das wohl kein vorübergehender Zustand sondern sollte so bleiben. Oh je, wie sollte ich das bloß aushalten?

Ich ging näher an die Boxenwand heran und fragte: „Heißt das, hier stehen alle Pferde zu zweit oder zu dritt in den Boxen? Und wann werden wir auf die Weide gebracht?“

Fanny kicherte vernehmlich. „Auf die Weide gebracht? Wovon träumst du denn? Wir sollen hier arbeiten und nicht grasen! Weidegang ist in diesem Reitstall nicht vorgesehen! Und ja klar, wir stehen hier alle zu mehreren in den Boxen. In diesem Stall geht es nur ums Geld und je mehr Pferde pro Box stehen, desto mehr können hier aufgenommen und geritten werden.“

„Aber was mache ich dann hier? Ich bin doch noch nicht mal eingeritten! Ich weiß gar nicht, was ich machen soll!“

Aus der Nebenbox kam ein mitfühlendes Schnauben. „Du Arme. Aber ich fürchte, sie werden dir sehr schnell beibringen, was sie von dir wollen. Und mit dem Einsatz der Reitpeitsche sind sie dabei nicht zimperlich! Dass du noch nicht weißt, wie es geht, war dabei Absicht. Ponys und Pferde, die nicht eingeritten sind, kosten einfach deutlich weniger! Und mit Peitsche und Sporen bist du schneller eingeritten als dir lieb ist!“

„Oh je“, dachte ich entsetzt, „wo bin ich da nur gelandet. Das haben Bente und Jost bestimmt nicht gewusst!“

Die Boxentür wurde wieder aufgeschoben und Devil kam wutschnaubend hinein. Zack, sofort bekam ich wieder einen Tritt und ich beeilte mich, so schnell wie möglich in meine Ecke zu kommen.

Im Laufe der nächsten Tage wurde mir dieser Ablauf zur Routine. Morgens wurde ich geholt, longiert und dabei ordentlich mit der Peitsche bearbeitet. Mittags wurde Devil geholt und ich hatte die Gelegenheit, ihre Reste zu fressen und etwas von dem fauligen Wasser zu trinken. Den Rest des Tages und der Nacht stand ich in meiner Ecke der Box und bemühte mich, so wenig wie möglich aufzufallen.

Es dauerte nicht lange und Georg legte mir zum ersten Mal einen Sattel auf. Ich war festgebunden und konnte mich kaum rühren. Er warf den Sattel unsanft auf meinen Rücken und achtete gar nicht auf mein ängstliches Trippeln. Im Gegenteil, er schrie mich an, ich solle gefälligst still stehen, gab mir einen kurzen aber sehr schmerzhaften Hieb mit der Peitsche und zog den Sattel mit einem Ruck am Satteltgurt fest. Ich hielt die Luft an, uuuuuuh, das tat mir so weh! Der Gurt war viel zu fest gezogen, ich konnte kaum noch atmen. Ich schüttelte vor Angst mit dem Kopf, aber das veranlasste Georg nur, mir mit der flachen Hand fest auf meine empfindliche Nase zu schlagen. „Steh still, du Mistvieh! Ich werde dir zeigen, wer hier der Chef ist!“, und er hieb ein weiteres Mal zu. Mit zitternden Flanken stand ich jetzt ganz still und ließ alles über mich ergehen. Georg band mich los, übergab mich kurz dem wartenden Stallburschen, der mich auf den Reitplatz führte und stieg dann ohne jede Vorwarnung in den Sattel. Fast hätte ich erschrocken ausgekeilt, aber in letzter Sekunde riss ich mich zusammen und stand einfach still wie eine Statue. Plötzlich hieb mir Georg mit aller Kraft seine mit Sporen bewehrten Hacken in den Bauch. Nun konnte ich mich nicht mehr beherrschen, ich schoss durch die Reitbahn und buckelte und keilte vor lauter Angst und Schmerz. Georg saß so fest im Sattel, als hätte man ihn dort angeschweißt. Er schrie auf mich ein und jede meiner Bewegungen wurde mit einem Peitschenhieb von ihm geahndet. Ich kann nicht mehr sagen, wie lange das so ging, aber irgendwann war ich erschöpft und gab auf. Ich ließ den Kopf hängen und versuchte, zu tun, was Georg von mir wollte. Er schrie jetzt nicht mehr, aber er rammte seine Sporen immer wieder in meinen Bauch. Wenn ich zufällig das tat, was er von mir wollte, ließ er es dabei bewenden. Machte ich einen Fehler, sauste die Gerte auf meinen Rücken. So lernte ich tatsächlich sehr schnell, was ich machen sollte und nur wenige Wochen später wurde ich den Reitschülern für den Unterricht zur Verfügung gestellt.

Auch hier war der Ton sehr rau und wir Pferde und Ponys wurden viel geschlagen. Den Schülern wurde beigebracht mit der Gerte und den Füßen zu arbeiten, statt mit ihrem Geist und ihrer Körperspannung. Wir alle versuchten, es unseren Reitern recht zu machen, aber es gelang fast nie.

Wie lange ich dort war, weiß ich nicht mehr, aber nach und nach wurde ich immer dünner und kraftloser. Devil war mittlerweile verkauft und ich hatte ein etwas netteres

Pony in meiner Box. Aber obwohl ich nun ans Fressen kam und in der Nacht einen Ponypartner hatte, fehlte mir der Appetit und ich verlor jede Energie.

Eines Tages kam dann der Tierarzt, ein feister und unglaublich lauter älterer Mann, der mich von oben bis unten beäugte und dann nur abschätzig meinte, man müsse mich verkaufen, ich würde sonst bald überhaupt kein Geld mehr bringen.

So wurde ich tatsächlich wenige Tage später abgeholt und kam zu einer Züchterin, Beate, die mich erstmal auf einen Paddock stellte und mir gutes Futter und sauberes Wasser anbot. Ich konnte es kaum glauben, dass ich nun offenbar nicht mehr geschlagen wurde und fing langsam an, wieder etwas zu fressen. Ich bekam sogar Spezialfutter, ich war mittlerweile allergisch gegen frisches Heu und durfte vieles gar nicht fressen, da ich „Hufrehe“ hatte, eine Hufkrankheit, die so ähnlich wie bei Menschen die Zuckerkrankheit, nur durch spezielle Nahrung in den Griff bekommen werden kann.

Beate sagte mir, dass sie nun versuchen würde, Menschen zu finden, die es gut mit mir meinen und dass sie mich auf keinen Fall an „irgendjemanden“ verkaufen würde. So richtig vertrauen konnte ich ihr nach meinen Erfahrungen der letzten Jahre nicht, aber ich bemühte mich, ihr zu glauben.

Eines Tages kam dann eine junge Frau mit einem Mädchen vorbei. Die Frau war Christa, die Reitlehrerin vom Ponyhof Meyerspark, und das Mädchen war Katharina, die Tochter ihres Mannes. Christa kam zu mir und sog hörbar die Luft ein, als sie meine noch nicht ganz verheilten Verletzungen am Bauch und am Rücken sah. Sie hielt mir ihre Hand hin, damit ich schnuppern konnte und ich liebte diesen Geruch sofort! Auch Katharina roch lecker und so war ich froh, als die beiden entschieden, dass ich mitkommen dürfe. Christa kam zu mir auf den Paddock, nahm mich vorsichtig am Halfter und führte mich in den Transporter. Wir fuhren nicht sehr lange und als sich die Transportertür öffnete und ich hinausgeführt wurde, sah ich sehr viel Wald, einen Stall mit einem kleinen Pony darin und daneben das Wohnhaus von Christa.

Christa brachte mich in den Stall und stellte mich vor: „Hallo Picco, das hier ist Sissi! Sie hat es nicht leicht gehabt bisher, also sei schön lieb zu ihr!“

Sie brachte mich in eine kleine, saubere Box, aus der ich gut den Stall überblicken konnte, und ließ uns allein.

Picco, mein Ponynachbar, schob seinen Kopf über die Boxentür und wieherte freundlich: „Herzlich willkommen, Sissi! Schön, dass du da bist!“

Und dann schoss ein riesengroßer schwarzer Hund durch den Stall, baute sich schwanzwedelnd vor meiner Boxentür auf und bellte: „Hallo Sissi! Ich bin Emma! Wenn etwas ist oder der kleine weiße Knubbel in der Box neben dir dich ärgert, sag mir Bescheid! Ich passe gut auf dich auf!“ Und dann legte Emma sich vor meine Boxentür, atmete einmal laut aus und begann zu schnarchen.

Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie schön das alles war! Ich fühlte mich gewollt und willkommen und beschützt. Anscheinend musste ich hier keine Angst mehr haben und alle waren so lieb zu mir! Das erste Mal seit Jahren fühlte ich mich ruhig und sicher!

In den nächsten Tagen brachten Christa und Katharina mich tagsüber auf einen angrenzenden kleinen Paddock und nachts stand ich mit Picco neben und Emma vor meiner Box im Stall.

Eines Morgens nahm Christa mich dann mit in den Hof. Sie sprach leise mit mir und sagte mir, das sie nun sehen wollten, wie ich beim Reiten sei. Ich bekam etwas Angst, aber ich dachte, wenn diese Leute so lieb zu mir sind, dann muss ich es auch sein und blieb stehen. Christa holte den Sattel und legte ihn mir sanft auf. Ebenso vorsichtig machte sie ihn fest. Nicht mit einem Ruck, sondern langsam und liebevoll, erst nur ein wenig und ganz langsam fester. Ich bekam gut Luft und nichts tat mir weh. So beruhigte ich mich.

Was dann passierte, weiß ich nicht mehr so genau. Katharina kam zu mir, streichelte meinen Hals und setzte einen Fuß in den Steigbügel, um aufzusteigen. Aber noch bevor sie sich hochziehen konnte, sackten mir die Beine weg und ich fiel zur Seite wie ein gefällter Baum. Alle waren sehr erschrocken und Christa befreite mich sofort von Sattel und Zaumzeug. Sie brachte mich auf den Paddock und sah mich nachdenklich an. Ich stand mit hängendem Kopf am Zaun und wünschte mich in ein Mauselloch. Warum nur war mir das passiert? Was war bloß mit mir los?

Christa kam die nächsten Tage immer wieder zu mir, nur um mich zu streicheln und mit mir zu reden. Und eines Tages brachte sie eine andere Frau mit. Christa erklärte mir, dass diese Frau „die Sprache der Pferde“ sprechen könne. Sie würde versuchen, mit mir gemeinsam das Problem zu lösen. Ich zuckte mit den Ohren und stupste Christa mit meiner Nase. Wie gern wollte ich ihr und Katharina das beste Reitpony der Welt sein! Aber ob ein fremder Mensch mir dabei helfen konnte??

Die unbekannte Frau blieb den ganzen Tag bei mir. Sie sprach nur wenig, aber sie sah mich lange an und obwohl wir Pferde es ja nicht gern mögen, wenn man uns direkt in die Augen sieht, hatte der Blick dieser Frau etwas Magisches. Ihre Augen waren wie ein dunkler See und ich ließ mich dort hineinfallen und fühlte mich dabei sicher und geborgen!

Am Ende des Tages kam Christa wieder und beide Frauen redeten lange und ausführlich. Als die Frau ging, fuhr sie mir noch einmal mit ihren Händen über die Augen, die Ohren und den Hals und flüsterte mir zu, dass alles gut werden würde und ich bei den richtigen Menschen angekommen sei. Mich durchfuhr dabei ein Gefühl tiefer Ruhe und absoluter Sicherheit und als sie ging, ließ sie mir dieses Gefühl zurück. Ich sah Christa an und wusste nun, dass ich mich nie wieder fürchten musste. Nie wieder würde mir jemand etwas Schlechtes antun. Christa würde immer dafür sorgen, dass es mir gut ging!

Am nächsten Tag konnte Katharina mich aufsatteln und reiten. Alles klappte problemlos und ich fühlte mich sicher und stark! Niemals wurde eine Peitsche eingesetzt, von Sporen ganz zu schweigen. Katharina und ich wurden ein Team und ich fand meine Freude am Leben und am Reiten wieder!

Irgendwann wurde Katharina dann zu groß für mich. Aber Christa war ja Reitlehrerin und gehörte mittlerweile zum Vorstand vom Ponyhof Meyerspark. Als ich begann, mich auf dem Paddock zu langweilen, kam sie zu mir und erzählte mir, dass sie mich mitnehmen wolle, damit ich den Kindern im Meyerspark das Reiten beibringe. Ich habe mich gefreut, dass sie mir das zutraut und bin gern mit ihr mitgekommen. Schnell war ich in die Herde integriert und habe Freunde gefunden. Nur Picco vermisse ich manchmal. Aber wenn ich Urlaub habe, dann stehen wir zusammen auf

der Weide und sehen uns und wenn ich krank bin, steht Picco mit in meiner großen Box, damit ich nicht so allein bin.

Wenn ihr mich auf dem Ponyhof seht und mich reiten möchtet, dann freue ich mich sehr darüber! Bitte nehmt ein bisschen Rücksicht auf mich beim Satteln – ich kann es immer noch nicht gut aushalten und brauche es ganz sanft und vorsichtig.

Im Unterricht laufe ich sehr gern und versuche es, immer allen Reitern recht zu machen. Ich weiß, ich habe viel Schwung, aber bitte versucht, mir beim Trab und Galopp nicht in den Rücken zu fallen.

Ich freue mich über jede Streicheleinheit, die ihr mir gebt und über jeden Tag, an dem ich bei euch sein darf! Mein altes Leben war schlimm, aber mein neues Leben bei Christa ist toll und ich genieße jeden Tag!

Ich freue mich, wenn ihr mich bald besuchen kommt!

Äpfel, Hafer, Gras usw. darf ich nicht fressen. Aber bringt mir gern eine Möhre mit, die futtere ich dann zum Abendbrot 😊!

Bis bald auf dem Ponyhof Meyerspark!

Eure Sissi